

Evangelisches Wochenblatt



2421 Postverzeichnis. — XXVIII. Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 ₰ Inf.-Gebühr pro 3spaltige Zeile 20 ₰ Auflage 7000

Nr. 40.

Saarbrücken, den 6. Oktober

1901.

Erntedankfest.

Du bist's allein,
Der Nacht und Sonnenschein,
Der Sommerglanz und Wintersturm bereitet,
Aus seinem Herzen Gnadenströme leitet,
Daß Segen triefen selbst die Wüstenei'n —
Du bist's allein!

Du bist's allein,
Nichts ist so groß noch klein,
Das nicht aus dir, aus seinem ew'gen Grunde
Sein Dasein tränke mit begier'gem Munde.
Was lebt und webt und ist, sein wahres Sein
Du bist's allein.

Du bist's allein,
Der unter Schmerz und Pein
In deinem Ernst mir deine Liebe zeigte,
Die Hand dem, der versinken wollte, reichte,
Der mich, der alle hört, die zu ihm schreien;
Du bist's allein.

Du bist's allein,
Durch den ich alles mein,
Mein das Vergang'ne, das Zukünft'ge nenne,
Durch den ich mich, die Welt, dich selbst erkenne,
Durch den ich rufen kann: Herr, ich bin dein!
Du bist's allein.

Ein Gang auf das Erntefeld.

Ruth 2, 2: „Und Ruth, die Moabitin, sprach zu Naomi: Laß mich aufs Feld gehen, und Aehren auslesen, dem nach, vor dem ich Gnade finde. Sie aber sprach zu ihr: Gehe hin, meine Tochter.“

Heute am Erntedankfest gehen wir hinaus aufs Feld. Das Erntefest ist ein Stück von dem eisernen Bestand unserer Kultur. Was wir im Buche Ruth von dem Erntefeld bei Bethlehem zur Zeit der Richter lesen, das können wir heute noch auf unseren Feldern sehen. Da sind die Leute bei der Arbeit, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, aber da ist auch eine arme heimatlose Frau, die nichts zu ernten hat: sie macht von dem Recht der Armut Gebrauch, daß sie hinter den Schnittern her Aehren aufliest. Aber jene kann die reiche Ernte, und diese die milde Barmherzigkeit nicht satt machen. Es ist eine Freude zu sehen, wie dort bei der Gerstenernte in Bethlehem die Leute ihr Herz nach oben gerichtet haben zu dem, der allein erfüllen kann mit Speise und Freude. Von dem Herrn ihrem Gott erwarten und erhoffen sie mehr als das tägliche Brot, sein Volk wollen sie sein und Zuversicht haben unter seinen Flügeln.

Boas entbietet den Schnittern seinen Gruß: der Herr mit euch! Sie aber antworten: der Herr segne dich! Das ist ein ehrwürdiger Gruß, aber er ist nicht veraltet, sondern auch für uns noch zeitgemäß. Die Betstunde während der Erntezeit, der fromme Spruch über dem Hofthor, wenn das letzte Fuder eingebracht wird, ja unser Erntedankfest selbst, das in Stadt und Land gefeiert wird, sind fromme Bräuche, die von dem Glauben an den

Segen Gottes über unsere Arbeit zeugen. Alle Fortschritte in der Beherrschung und Ausnutzung des Bodens, alle Maschinen und alle Verkehrsmittel und Handelsverbindungen können uns Christen diesen Glauben nicht entbehrlich machen. An Gottes Segen ist auch heute noch nicht um ein Haar weniger als alles gelegen. Diesen Glauben wollen wir uns am Erntedankfest stärken lassen. Gottes Segen dürfen wir für unsere Arbeit erwarten, dürfen ihn erbitten, dürfen ihn einander wünschen. Das sei unser Bekenntnis am Dankfeste, das wie das Tischgebet der ganzen Gemeinde vor der reich besetzten Tafel unseres Gottes gehalten wird. An Gottes Segen wollen wir glauben. Das ist nichts für Müßiggänger noch für Verschwender und für solche, die reich werden wollen. Aber den fleißigen, müßigen, bescheidenen und zufriedenen Leuten ist Gottes Segen Sonne und Schild.

Es war ein schöner Brauch in Israel, daß die Armen Aehren lesen durften auf dem Felde, und Boas weist die Schnitter noch ausdrücklich an, daß sie für Ruth etwas liegen lassen und sie nicht beschämen möchten, und ihr selbst giebt er Erlaubnis, daß sie von den Borräten der Schnitter sich sättigen möge. Das Erntedankfest soll auch uns stärken in der Liebe zu den armen Brüdern. Liebe und Barmherzigkeit ist mehr als ein Almosen. Wenn unsere Armen oft genug nicht so demütig und bescheiden sind, wie die liebliche Ruth, so bedarf unsere Bruderliebe desto mehr der Stärkung. Das Verhalten der Armen ist vielfach durch Genußsucht, Neppigkeit und Verschwendung der andern, oder durch Teilnahmslosigkeit und Verachtung hervorgerufen. Ueberall fehlt es an Liebe. Die gesteigerte öffentliche Armenpflege und die

reiche Vereinsthätigkeit kann und soll die Liebe, unsere persönliche Liebe zu den armen Brüdern nicht ersetzen. Arme habt ihr allezeit bei euch — sagt der Herr, und es sollte kein Christenhaus, kein Christenleben geben, das nicht seine Armen hätte für die Wohlthaten im Verborgenen. Schlage nur an deine Brust beim Gang auf das Erntefest, beim Blick auf alles, womit Gott dich gesegnet auf dem Acker, im Geschäft, in der Fabrik und in deinem Hause und laß es dir zu Herzen gehen, daß deine Liebe zu den armen Brüdern noch viel stärker, reicher, geduldiger, freundlicher und selbstloser werden muß.

Am schönsten aber ist das, daß Boas die moabitische Frau begrüßt als eine Genossin seines Volkes. Ruth ist ihm nicht nur die bedürftige Arme, auch nicht nur die tugendhafte Tochter, sondern er wünscht ihr Gottes Lohn und Teil an seiner Gnade. Das beste, was er selbst hat und weiß, soll auch sie haben. Er überhebt sich nicht über sie und dünkt sich nicht herablassend gegen sie zu handeln, sondern er hebt sie zu sich herauf und stellt sich mit ihr vor das gnädige Angesicht des Herrn. Das wollen wir nicht übersehen am Erntedankfest. Nicht unser Ueberfluß und nicht unser Mangel, nicht unser Wohlstand, nicht unser Leid soll das sein, worin unser Herz sich verzehrt, worin unsere Seele sich verläuft und zerrinnt. Aufwärts die Herzen! von den Gaben zum Geber, von dem Fuß Gottes, der über die Saaten gegangen und von der Hand, die mild spendend sich aufgethan, zu dem Angesicht und zu dem Herzen unseres Gottes, das er uns erschlossen hat in unserm Herrn Jesu Christo. Gottes Gnade wächst nicht auf dem Acker; Gottes Gnade erwerben wir nicht mit unserer Arbeit; Gottes Gnade verdienen wir nicht durch Wohlthaten — es ist mehr als alles, was wir sonst haben und wünschen mögen. Auf diese Gnade wollen wir hoffen lernen am Erntedankfest für uns und für unser Volk. Herr, deine Gnade ist besser denn Leben! Amen.

So muß es kommen.

Von M. Eitner.

(Nachdruck verboten.)

I.

Es war ein Sonntag-Nachmittag im April, der nichts von der Wetterlaune dieses Monats zeigte. Die Sonne glänzte hell am blauen, wolkenlosen Himmel und warf ihre Strahlen über die frühlingsswache Erde, auf welcher alles keimte, sproßte und dem Blühen zustrebte. Sie warf ihre Strahlen über ein großes Dorf, das in einem von Bergen umgebenen Thal lag. Auf den Bergen war noch Schnee zu sehen; im Thal grüntem die Saaten und Wiesen. Im Sonnenschein funkelten die Spizen der Blichableiter, die auf den Bauernhäusern und den dazu gehörigen Gebäuden angebracht waren.

Nur vereinzelt sah man hier und da zwischen den großen Wohnungen ein kleines, strohgedecktes Haus, das auf Armut schließen ließ.

Eins der stattlichsten Gehöfte gehörte dem Bauer Weit. Er war ein hoher Fünfziger, hatte vor fünf Jahren seine Frau verloren und hatte einen einzigen Sohn, Wilhelm, mit dem zusammen er die Wirtschaft führte.

Jetzt, gegen 3 Uhr, saßen der Bauer und sein Sohn am sauber gedeckten Tisch, auf dem die alte Kaffeetanne prangte, die einst als Hochzeitsgeschenk gegeben und nun an den Sonntagen aus dem Glaschrank hervorgeholt wurde. Daneben stand Butter und Brot.

Der Bauer Weit hatte eine kräftige, kernige Gestalt. Heut zum Sonntag trug er, statt der gewohnten Lederhose, eine schwarze Samthose, die unter den Knien festgebunden war, eine schwarze Samtweste und eine Jacke

von feinem, dunkelblauem Tuch mit blanten Knöpfen. So trugen sich die alten Bauern der dortigen Gegend noch. So hatten sie sich bei der Hochzeit gekleidet, und so wollten sie auch im Sarge liegen. Dem modischen „Schmidschnad“, wie sie lange Röcke und Hosen nannten, huldigten sie nicht. Das konnten später die jungen Leute probieren.

Die Züge des Bauers Weit zeigten Entschlossenheit und dennoch eine grenzenlose Gutmütigkeit. Er war überall beliebt, weil jeder wußte, daß, wenn er auch einmal losposterte, er im nächsten Augenblick am liebsten um Verzeihung gebeten hätte.

Der Sohn hatte nicht die kräftige, derbe Gestalt des Vaters; auch lag in seinen Zügen eine gewisse Weichheit. Gerade deshalb hing der Vater ganz besonders an dem Sohne, weil er verschieden von ihm war und ihn an das Wesen seiner Frau erinnerte.

Eben hatte der Bauer Weit sich ein Stück Brot abgeschnitten und die Butter bestrichen. Dann räusperte er sich und sagte: „J, weißt du, Wilhelm, 's ist nun an der Zeit, daß wir mal ein ernstes Wort mit einander sprechen.“

„Was giebt's, Vater? Ist was geschehen, was dir nicht recht ist?“

„Bis jetzt nicht“, lachte der Bauer. „Ich wollte dir's bloß zu überdenken geben, daß es die höchste Zeit für dich ist, zu heiraten. Ich hab's satt, die ganze innere Wirtschaft, die eigentlich in die Hände einer tüchtigen Frau gehört, bloß von uns beiden Mannsleuten und den Mägden besorgt zu sehen. Ich werd' mir hinter dem Garten ein kleines Haus bauen, daß ich der jungen Wirtschaft nicht im Wege bin, aber nun sorg', daß eine Frau in's Haus kommt!“

„O, ich hätt' wohl auch Lust zum Heiraten, Vater. Ich wußt' bloß nicht, ob dir der Gedanke schon in den Aram passen würd'.“

„Siehst, Wilhelm, das ist gescheit von dir, und mir ist die Sache je eher, je lieber. Nun sag' los, auf welche der Töchter im Dorf hast die Augen geworfen?“

Wilhelm schwieg.

„Na, warum sagst du's nicht? Hast du irgendwelche Dummheit gemacht?“

„Nein, Vater, das nicht, aber ich fürcht', daß die, die ich zur Frau haben will, dir nicht recht sein wird.“

„Wer ist's?“

„Vater, wenn ich eine Frau nehm', kann's nur die Anna Gabler sein.“

Der Bauer Weit legte sein Butterbrot, in das er eben einen tüchtigen Biß thun wollte, auf den Tisch nieder, starrte seinen Sohn an und sagte: „Hör' ich recht? Die Anna Gabler, die Lehrerstochter? Wilhelm, hast du denn deine Sinne beisammen? Hier, in mein Gut, das eine tüchtige Frau braucht, die in allem Bescheid weiß, was zur Wirtschaft gehört, willst du die Puppe da bringen, die Tochter der Lehrerswitwe, die erst vor einem halben Jahr aus der Stadt zurückgekommen ist, wo sie allerhand Schmidschnad zelernt hat, wie Kleidermachen und derlei Dummheiten. Die willst du heiraten? Nun und nimmer geb' ich das zu.“

„Vater, die Anna kann doch nicht dafür, daß sie nicht in einem Bauerhaus geboren ist. Brav ist sie, und tüchtig, fleißig vom Morgen bis zum Abend. Wenn sie sich was verdienen wollte, mußte sie doch was lernen, da sie nicht auf Tagearbeit gehen kann. Seit vor einem halben Jahr die Mutter krank wurde und gelähmt blieb, hat sie's, mein' ich, gezeigt, daß sie was zu leisten versteht. 's ist ein liebes, liebes Mädel, die Anna. Ich bin ihr schon immer gut gewesen, wußt' bloß nicht, was es zu bedeuten

hatte, aber jetzt, Vater, jetzt lieb' ich sie halt, wie ich mir denk', daß man bloß sein Weib lieben kann."

"Genug des Unsinns!" fuhr der Bauer los. "Die Geschichte schlag dir aus dem Sinn; meine Einwilligung kriegst du nun und nimmer, und —"

Wilhelm stand auf und sagte bescheiden: "Vater, ich muß fori. Der Karl hat angespannt; ich soll doch für dich zur Stadt fahren. Der Braune will schon nicht mehr steh'n."

Der Bauer erwiderte nichts, verließ die Stube und ging in den Garten, ohne sich noch einmal nach seinem Sohne umzusehen.

Wilhelm fuhr fort. Der Vater wanderte im Obstgarten hin und her. Er war erregt, fast zornig, und wußte nicht recht, was er machen sollte.

Er blickte über den Zaun hinweg, dem Ende des Dorfes zu. Dort stand ein kleines, ziegelgedecktes Haus. Das hatte die frühere Schloßherrin des Dorfes vor nun 25 Jahren bauen lassen für Lehrerwitwen zur unentgeltlichen Benützung, so lange sie lebten. Jetzt wohnte dort seit sechs Jahren Frau Gabler. Ihr Mann war im Dorf sehr beliebt gewesen. Treu und unverdrossen hatte er seines Amtes gewaltet. So mancher hatte sich wohl in späteren Jahren noch der Zeit erinnert, da er auf der Schulbank gesessen und Lehrer Gabler versucht hatte, den Kindern einzupfropfen, was ihnen einst als Regel und Richtschnur für ihr ferneres Leben dienen sollte.

Die einzige Tochter Anna war ein hübsches, liebes Mädchen. Dagegen konnte Keiner etwas sagen.

Vor einem Jahr war sie in die Stadt gegangen, zu einer Verwandten, um dort nähen und schneidern zu lernen, in der Hoffnung, sich dann für ihr späteres Leben den Unterhalt selbst zu verdienen. Vor einem halben Jahr hatte sie schleunigst heimkommen müssen. Die Mutter hatte sich erkältet, und das Ende der Krankheit war, daß sie gelähmt blieb, nur mit Mühe vom Bett zum Stuhl geführt werden konnte, auf welchem sie den Tag über saß, ihre Hände beim Stricken in Thätigkeit setzend, da die Füße die Kraft regelrechten Bewegens verloren hatten.

Anna war eine treue Tochter. Dagegen konnte auch Niemand etwas sagen. Sie pflegte die Mutter liebevoll, sorgte für alles.

"Na," schalt plötzlich der Bauer vor sich hin, "so muß es gerade kommen. Ich will mich ärgern über das Mädchel, auf das der Wilhelm ein Auge geworfen hat, und denk' gerade an alle Vorzüge. Nur vorwärts! Sonst kommt der Wilhelm aus der Stadt zurück, eh' ich was gethan habe."

Er verließ den Garten durch eine kleine Thür und wanderte dem Ende des Dorfes zu. Ein kleiner Vorgarten gehörte zu dem Witwenhaus. Der größere Garten dehnte sich von der Rückseite des Hauses aus.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Erntefragen.

Das Meiste von der diesjährigen Ernte hast du nun eingebracht. Laß dich einiges fragen. Erinnerst du dich, daß du einige Male dich gegen Gott auflehntest und sehr unzufrieden warst, weil das Wetter ein ander Gesicht zeigte, als du wünschest? Hast du wohl bedacht, wie das Gott betrüben muß, der immer weise ist, immer das Rechte thut? Hast du ihm abgebeten? Feierst du auch Erntedankfest nicht ohne Vergebung deiner Erntesünden?

Und nicht wahr, du hast auch gesorgt, hast im Frühjahr geglaubt, dein Korn sei erfroren, hast oft bald gedacht, alles verdirbt im unaufhörlichen Regen, bald, alles verdirbt in der langen Trockenheit? Und nun? Beschämt

nicht der Erntesege deine Sorgen? Willst du nicht Erntedankfest feiern dadurch, daß du dem Sorgengeist ernstlich den Abschied giebst?

Und daß Er, der über alles freundliche Gott, Sünder segnet, Sorgende sättigt, ist das nicht Grund zu tiefem Dank? Wo ist dein Dank? Ist deine schönste Erntefeier ein Dank, der aus der Tiefe eines beschämten, innig gerührten Herzens kommt?

Und willst du's auch beweisen? Wie viel gabst du im letzten Jahr an die Mission, an die Armen, in die Kollekten — kurz, wie viel gabst du, und wie viel gab dir Gott? Willst du auch klingende Opfer bringen? Löse dein Herz vom Geiz und vom lärglichen Geben! Bist du bereit, klingenden Erntedank zu geben, ohne auf Dank und Lohn zu warten?

Aus der Rheinischen Mission.

Ende September 1901.

Aus Borneo läuft die Nachricht ein, daß Missionar Feige im Monat Juli gestorben sei. Er befand sich auf einer Predigtreise, um die verschiedenen Filialen zu besuchen. Da entschlief er ganz sanft in dem Hause seines Sohnes Jonathan, der in dortiger Gegend auf einer Tabakpflanzung beschäftigt ist. Missionar Feige war einer der Veteranen unserer Dajakmission, der trotz aller Schwierigkeiten und Enttäuschungen immer hoffnungsfreudig weiter gearbeitet hat und den armen Dajaken stets mit viel Liebe nachgegangen ist. Es wird nicht leicht sein, für die so schwierige Dajakmission den rechten Ersatz zu finden.

Im Herbst dieses Jahres gedenkt Missionar Sundermann II. mit dem für Borneo bestimmten jungen Missionar Willening auf sein altes Arbeitsfeld unter den Maanjan auf Borneo zurückzukehren.

Nach Sumatra reisen die jungen Missionare Graeb, Grinsberg und Bez, nach Nias die Brüder Rabened und Hippenstiel. Sie werden ihre Reise Anfang Oktober antreten. Die Berichte sowohl von Sumatra als von Nias zeigen uns stets aufs neue, daß die Missionsarbeit auf diesen beiden Gebieten große Fortschritte macht und die vorhandenen Kräfte weit nicht ausreichen, die vielen Bitten der Heiden um Missionare zu erfüllen. Auf fast allen Stationen drängt sich eine große Anzahl Heiden zum Taufunterricht. Missionar Homeyer in Sogae Udu hat ungefähr 1000 Taufbewerber zu unterrichten und steht in Gefahr, unter der Last der Arbeit seine jugendlichen Kräfte zu früh zu verbrauchen. Dringend bittet er, recht bald die Station in Bozihoma, südlich von Sogae Udu, anzulegen, da die Thüren dort so weit offen stehen. Fast noch dringender bittet Missionar Krumm in Lahusa, eine Station in Lolowau unter den wilden Trauno Huna anzulegen, da schon 200 derselben am Taufunterricht des eingeborenen Lehrers teilnehmen. Die Arbeit wächst daselbst unseren Missionaren über den Kopf und doch können und wollen wir den Lauf des Evangeliums dort nicht hemmen. „Mehr Arbeiter in die Ernte des Herrn!“ muß immer wieder unsere Losung sein.

Im Hereroland starb am 3. Juli Frau Missionar Kuhlmann in Etazeva. Die junge Missionarin hat nicht einmal ganz ein Jahr ihrem Mann zur Seite stehen und in der ihr so lieben Missionsarbeit thätig sein dürfen. Der Herr führt uns dunkle Wege, indem er in den letzten Jahren so viele junge Missionsgeschwister abrufft.

Die Missionsgemeinden der Kapkolonie haben im Ganzen etwa 7 340 Mark zur Tilgung des Defizits beigetragen. Das ist eine große Leistung für diese etwa 16 000 Heidenchristen zählenden Gemeinden, zumal wenn

man bedenkt, daß alle Gemeindeglieder dem geringeren Handwerker- und Arbeiterstande angehören. Wir dürfen darin doch wohl ein Zeichen sehen, wie dankbar diese Leute für die Segnungen des Christentums sind. Gar traurige Nachrichten erhalten wir von unserer Station Wupperthal in der Kapkolonie. Missionar Schmolle schreibt: „Der 28. Juli ist für uns ein trauriger Sonntag gewesen. Frühmorgens mit Tagesgrauen kam ein Kommando Buren hier an. Eine Masse Sachen aus dem Stationskaufladen haben sie genommen, dazu aus unserer Schuhmacherei 258 Paar Schuhe; auch Felle, sowie eine neue Karre. Meine beiden Pferde haben sie aus dem Stalle geholt. Von dem wenigen Getreide, welches ich noch hatte, ist ein Sack zum Füttern genommen worden. Ein ganzer halber Sack ist übrig gelassen, und davon muß ich mit meinen Leuten leben. Wo soll ich etwas herholen? Alles ist verzehrt, am Allernotwendigsten herrscht Mangel. Es ist gar nicht daran zu denken, Wagen zu senden, um Proviant zu holen. Was nun? Ich weiß keinen Rat mehr. Was ich hier seit Anfang dieses Jahres durchgemacht habe, kann ich mit Worten nicht beschreiben. Nun bin ich vollständig niedergeschlagen und entmutigt. Alle meine Sorgen, meine Mühe, meine Arbeit ist vergebens.“ Leider gestattet die so sehr abgelegene Lage der Station bei den unsicheren Verhältnissen auch nicht, von außen Hilfe zu senden. Der Herr sehe in Gnaden herein und gebe, daß der entsetzlich traurige Krieg bald ein Ende nehme!

J. S p i e d e r.

Windhoek*) und die Arbeit der Rheinischen Mission daselbst.

Windhoek ist seit einem Jahrzehnt die Hauptstadt von Deutsch-Süd-West-Afrika. Noch 2 Jahre, und Windhoek wird mit der Küste durch eine 380 Kilometer lange Schmalspurbahn verbunden sein. Was diese Thatsache bedeutet, kann nur der ermessen, der sich 3—4 Wochen in dem langsam dahinschleichenden Ochsenwagen gedulden mußte, bis ihm das Ziel seiner Reise, Windhoek, erschien. Ist erst das Bähnle fertig, dann ist man in 2 Tagen in Swakopmund, dem aufblühenden Hafenorte unserer Kolonie.

Die Lage Windhoek's ist, für afrikanische Verhältnisse, eine recht schöne. Auf dem hügeligen Teil des Ortes schauen die Regierungsgebäude (über 30 an Zahl) zwischen schönen, grünen Dornakazien hervor, überragt von der stattlichen Feste. Im Thale durchzieht das Städtchen, von Nord nach Süd, die 20 Meter breite Kaiser Wilhelmstraße, in der die Kaufleute wohnen. In den nach Westen abzweigenden Querstraßen wohnen die Handwerker. Im Ganzen zählt Windhoek wohl nahe an 100 Gebäude. Im Centrum des Ortes befinden sich natürliche und künstliche Anlagen mit einem Denkmal für die Gefallenen der Witboikriege. An einzelnen Stellen erheben sich auch schöne Fächer- und Dattelpalmen. Abends ist das Städtchen mit Ligroinlampen erleuchtet und gegenwärtig ist man beschäftigt, eine Wasserleitung zu legen. Wasser ist in Menge hier, und zwar 70 Grad Celsius warmes, schwefel- und salzhaltiges Mineralwasser. Eine Quelle liefert täglich 200 000 Liter Wasser. Wasser ist die Lebensfrage für dieses Land und deshalb wird sich Windhoek, ob dieses Segens, auch weiter entwickeln. Die Hütten der Eingeborenen befinden sich östlich und westlich von Windhoek auf leichtbewaldeten Hügeln. Die Einwohner Windhoek's setzen sich aus Weißen und Farbigen zusammen. Die Mehrzahl der 500

Weißen sind Beamte und Soldaten. Die Farbigen 2000 an Zahl bestehen aus Bastard, Nama, Bergdama und Herero. Als Missionsstation hat Windhoek bereits eine bewegliche Geschichte hinter sich. Gar mancher Sturm ist über diese, lange Zeit zwischen zwei feindlichen Völkern gelegene, Station hingebraust. Seit aber die deutsche Regierung diesem Zwist ein Halt geboten, haben auch diese Stürme aufgehört. Im Jahre 1842 traf der erste rheinische Missionar in Windhoek ein. Hier hauste zu jener Zeit der raub- und trieglustige Stamme der Afrikaner Hottentotten. Aber schon im Jahre 1844 mußte unser Missionar einem englischen Wesleyaner weichen, der sich durch List der Arbeit bemächtigt hatte. Der Engländer erfreute sich indes nicht lange seines Sieges.

Als einige Jahre darauf der Stamm wieder sein Räuberleben aufgriff, suchte der englische Missionar das Weite. Bis zum Jahre 1871 blieb Windhoek unbesezt. Noch einmal versuchte es unsere rheinische Mission, aber schon 1880 mußte die Station, des zwischen Nama und Herero neu ausgebrochenen Rassenkrieges wegen, wieder aufgegeben werden. Windhoek wurde von den Hereros zerstört. Erst 1895 als die deutsche Herrschaft begründet, und Windhoek neben Weißen auch eine größere Eingeborenenbevölkerung hatte, sandte unsere Gesellschaft den Pastor Siebe als Pfarrer und Missionar nach Windhoek. Immer mehr stellte es sich indes heraus, daß beide Aemter, der vielen Arbeit wegen, sich nicht vereinigen ließen.

Siebe nahm Ende 1899 einen Ruf an eine deutsche Gemeinde in der Kap-Kolonie an und im Mai 1900 reiste ich mit dem neuen Pfarrer der hiesigen weißen Gemeinde über Hamburg nach Windhoek. Am 14. Juli kam ich hier an. Ich wußte, daß eine schwere Arbeit an dem zusammengelaufenen Volk meiner wartete. Ich wurde aber, Gott sei Dank, angenehm enttäuscht. Die Farbigen waren voll Freude über mein Kommen. Zwar legte ich dem anfänglichen Herzuströmen der Leute zu den Gottesdiensten kein besonderes Gewicht bei, denn auch die Afrikaner wollen immer etwas Neues hören, aber allmählich mußte ich mich doch überzeugen, daß ein Verlangen nach Gottes Wort vorhanden war.

Sonntag für Sonntag kamen 5- bis 600 Seelen zum Gottesdienste und als ich im August 1900 zum Taufunterricht einlud, meldeten sich 140 Seelen. Ich habe dieselben unterrichtet und nach sorgfältiger Prüfung am Palmensonntag 77 getauft und 33 konfirmiert. Am Charfreitag taufte ich 45 Kinder der Neugetauften, und am Ostersonntag feierten wir im deutschen Kirchensaal mit 198 Seelen das heilige Abendmahl.

In der Schule die zum Teil in einem früheren Stalle, weil dieser aber zu klein, auch zum Teil im Freien, abgehalten wird, befinden sich 250 Kinder. Eine große Arbeit ist mir geworden, Gott gebe zur Arbeit auch fürderhin seinen Segen.

Der Bau eines einfachen, aber würdigen Gotteshauses ist eine Notwendigkeit, indes die eingeborenen Glieder können die Mittel nicht aufbringen, da sie alle in dienender Stellung sind. Wer hilft in der lieben Heimat durch eine Gyrtragabe mit zum Kirchbau in Windhoek? Ich hoffe, daß auch die lieben Missionsfreunde im Saargebiet, die ich lieben und schätzen gelernt habe, hinter andern nicht zurückstehen werden. Gott gebe es!

Mit herzlichem Gruß

E. W a n d r e s, Missionar.

*) sprich Windhut = Windecke.

Bilder aus Luthers Leben.

Kap. 6. Wie Martin Luther zu Leipzig mit Dr. Eck öffentlich disputiert und die Bannbulle des Papstes in Wittenberg feierlich verbrannt hat.

Da man auf beiden Seiten den guten Willen hatte, den heißentbrannten Streit gütlich beizulegen, so wäre derselbe vielleicht im Sande verlaufen, wenn nicht unversehens sich ein Mann eingemischt hätte, der ihn aufs neue entfachte. Es war dies der Professor Eck zu Ingolstadt. Disputationen oder geistige Wettkämpfe waren zu jener Zeit unter den Gelehrten allgemein üblich und Eck war schon aus verschiedenen siegreich hervorgegangen, worauf sich der eitle Mann nicht wenig einbildete. Daß Luther in deutschen Landen einen so großen Anhang besaß und sein Name in aller Munde war, verdroß ihn nicht wenig. Darum forderte er Luthers damaligen Freund und Amtsgenossen Dr. Karlstadt zu einer Disputation gen Leipzig, um daselbst mit ihm über Ablass, Fegfeuer und päpstliche Gewalt öffentlich zu streiten. Besonders war ihm daran gelegen, sich mit Luther zu messen und dadurch besondere Ehre zu erlangen. Zugleich reizte er durch eine Schmähschrift gegen die Wittenberger Universität Dr. Luther selbst auf, daß dieser mit Gewalt heraus mußte, um die Ehre seiner Hochschule zu verteidigen. Es wurden ihm zwar alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg gelegt, aber er ließ sich durch nichts zurückhalten. Die Disputation wurde am 27. Juni des Morgens feierlich mit einer Messe in der Thomaskirche eröffnet. Dann ging es in einem prächtigen Aufzug nach der Pleißenburg. Die vornehmen Leute der Umgegend, Fürsten, Grafen, Ritter, Prälaten, Professoren und viele Leipziger und Wittenberger Studenten waren dabei. Ein Teil der bewaffneten Bürgerschaft mit Harnisch, Fahnen, Trommeln und Waffen hielt die Schutzwache, damit keine Unordnung vorkommen könne. Der Saal auf der Burg war aufs prächtigste geschmückt und mit kostbaren Teppichen behangen. Für die Disputanten waren zwei Katheder einander gegenüber aufgestellt.

Zuerst disputierte Eck mit Karlstadt, dem er durch seine große Schlagfertigkeit sich überlegen zeigte. Bald aber wurde das Bild ein anderes, als Luther auf den Schauplatz trat. Jetzt lauschten alle mit gespannter Aufmerksamkeit. Nach kurzer Frist ging der Streit mit großer Heftigkeit auf die Hauptsache über, auf die Lehre vom Papsttum.

Luther wies überall auf die heilige Schrift als höchste Autorität hin. Um seinem Gegner eine Falle zu stellen, behauptete der schlaue Dr. Eck, daß unter die vom Konstanzer Konzil verdamnten pestilenzialischen Irrtümer des Wikkif und Hus auch die Sätze gehörten, daß der Glaube an die Oberhoheit der römischen Kirche nicht zur Seligkeit nötig sei, und daß die Kirche auf Erden nicht eines Hauptes bedürfe. Luthers Aufstellungen seien aber diesen böhmischen Irrtümern sehr verwandt. Da erklärte Luther offen, daß unter dem Lehren des Hus nicht wenige recht christlich und gut evangelisch seien. Jetzt erhob Eck ein großes Geschrei und der Herzog Georg von Sachsen, welcher der Disputation beizuhohnte, stemmte die Arme in die Seite und stieß einen kräftigen Fluch aus. Doch Luther ließ sich nicht irre machen. Er kam immer wieder auf die Behauptung zurück, die schließlich auch den Ausschlag gegeben, daß nur die heilige Schrift untrüglich sei, die Konzilien dagegen irren könnten. Wir können wahrlich dem verschlagenen Eck nur dankbar sein, daß er Luther zu der Erkenntnis der in ihm schlummern den Wahrheit hindrängte. So hat Gott, was die Menschen böse machen wollten, gut gemacht.

Voll Rache im Herzen zog Eck seiner Wege, um von Rom aus eine päpstliche Bannbulle gegen seinen Gegner zu erwirken, den er mit Gründen nicht hatte widerlegen können.

In ganz Deutschland wurde jetzt von der neuen Wittenberger Lehre gesprochen und durch viele Schriften fand sie ihre Verbreitung in allen Landen. Luther ging nun zum Angriff gegen seine Feinde über, welche nicht die Wahrheit, sondern nur Ruhm vor den Menschen suchten.

Die Schrift, welche er zunächst schrieb: „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“, zeigte eine bewundernswerte Schärfe des Verstandes und eine überwältigende Kraft der Gedanken. Dann erschien die Schrift: „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ und etwas später das Büchlein: „Von der Freiheit eines Christenmenschen.“ In diesen und anderen Schriften griff er schonungslos alle Mißbräuche der römischen Kirche an, als da sind die Ehelosigkeit der Priester, die Fastengebote, die vielen unnützen Feiertage, alle Bettelerei der Klöster, die Entziehung des Kelches im heiligen Abendmahl u. a. Auch rügte Luther das Ueberhandnehmen des Luxus und das Anhäufen großer Reichtümer in den Händen einzelner.

Luthers Gegner gebärdeten sich wie unsinnig über solch unerhörte Vermessenheit.

Die Bannbulle ließ natürlich nicht lange auf sich warten. Am 4. Juni 1520 unterzeichnete Leo X. die Bulle. Es hieß darin, Luther müssen binnen 60 Tagen widerrufen, andernfalls würden er und seine Anhänger für hartnäckige, verdamnte Ketzer angesehen und die Strafe der Ketzerei über sie verhängt — mit anderen Worten, sie würden auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden. Jedermann wurde aufgefordert, den abtrümmigen Mönch einzufangen und gegen guten Lohn nach Rom zu bringen.

Eck, der öffentliche Feind Luthers, wurde zum päpstlichen Gesandten ernannt und mit Verkündigung der Bulle in Sachsen betraut. Doch die Zeiten, wo die Päpste Fürsten und Völker durch ihren Bannstrahl zum Gehorsam zwingen konnten, waren, Gott sei Dank, vorüber. Hatte doch schon Walter von der Vogelweide gesungen:

„Wer bangt, daß er des Himmels fehle,
Der beuge sich des Bannes Streich;
Mir ist nicht bang um meine Seele,
Steh' ich zu Kaiser und zu Reich.“

In Deutschland hatte die Bannbulle keine Macht mehr. Das ganze Volk stand hinter dem kühnen Mönch, der dem Papst an die Krone griff und den Mönchen an die Bäuche. Luther selbst aber kannte keine Furcht: „Mag's stehen oder fallen“, schrieb er an den ängstlichen Spalatin, „ich gewinne oder verliere nichts.“ Er hatte sich ganz in Gottes Hand gegeben, wie sollte ihn da die Bannbulle noch schrecken? Von vielen angesehenen Männern erhielt er ermunternde Zuschriften und die Ritter boten ihm ihren Schutz an, aber er hatte sein Vertrauen ganz allein auf Gott gestellt.

Man mutete dem Kurfürsten, der bis jetzt stets treulich zu Luther gehalten hatte, zu, er solle dessen Schriften verbrennen lassen und ihn selber an den Papst ausliefern. Es drohe sonst dem römischen Reiche die größte Gefahr. Dieser aber ließ sich nicht bereden. Die Bulle durfte im Kurfürstentum Sachsen nicht ausgeführt werden dagegen wurden Luthers Schriften in Köln, Mainz und Löwen richtig durch den Scharfrichter verbrannt. Luther meinte, „Bücher verbrennen sei eine schlechte Kunst, und wäre, wenn dazu viel Gelehrsamkeit vonnöten, der Büttel wohl der größte Theologus. Dem

heiligen Papst und seinen Hochgelehrten stände es wohl fein an, wenn sie etwas mehr Kunst beweisten, als Bücher verbrennen."

Um dann seinen Widersachern zu zeigen, daß er sich vor ihrem Grimm nimmer fürchte, zog er am 10. Dezember 1520 morgens 9 Uhr, von einer großen Schar Professoren, Studenten und Bürgern begleitet, hinaus nach einem Platz vor dem Elstertore zu Wittenberg. Ein Magister schichtete den Scheiterhaufen zusammen, auf den Luther die päpstlichen Rechtsbücher, die Stütze der falschen päpstlichen Anmaßungen, warf. Dann wurde der Holzstoß angezündet und in die lodernde Flamme schleuderte Luther die Bannbulle mit den Worten der Schrift: "Weil du den Heiligen des Herrn betrübt hast, verzehre dich das ewige Feuer."

Nun war der entscheidende Schritt gethan. Luther hatte sich vom Papsttum gänzlich losgesagt. Eine Rückkehr war nicht mehr möglich. Die Ketten, mit denen Deutschland an Rom gefesselt, waren gesprengt.

In fröhlicher und gehobener Stimmung kehrte Luther mit seinen Freunden in die Stadt zurück. Zur Rechtfertigung seiner That ließ er noch eine Schrift ausgehen, an Staupitz aber schrieb er: "Bisher war's mit dieser Sache ein Spiel, jetzt wird's Ernst, und, wie Du einst zu mir gesagt hast, wenn's Gott nicht vollbringt, kann's nicht vollbracht werden. In Gottes mächtiger Hand steht's jetzt offenbarlich, daß niemand es leugnen kann. Wer giebt hier Rat? Was will ein Mensch denken? Der Tumult tobt gewaltig, so daß mich dünkt, erst der jüngste Tag könnte ihn stillen, so erregt sind die Geister auf beiden Seiten." A. F.

Aus nah und fern.

L.— Der Sonntag des **Erntefestes** ist wieder gekommen. Er lenkt die Herzen hinauf von der Gabe zum Geber, von den Früchten der Erde, die im Sonnenlichte zur Reise gebiethen sind, zum Vater des Lichtes, von dem alle gute und alle willkommene Gabe kommt. Zweierlei will das Erntefest in uns befestigen und stärken: den Dank und das Vertrauen. Es ruft uns zu: "Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten dein Gelübde!" und wiederum: "Wer Dank opfert, der preiset mich und das ist der Weg, wie ich ihm zeige das Heil Gottes." Denken und Danken hängt eng zusammen und gedankenlos ist, wer den Dank vergißt. Und nur auf dem Boden des Dankes kann auch das neue Vertrauen wachsen zu dem, der "Wolken, Luft und Winden giebt Wege, Lauf und Bahn." Bietet nicht auch das diesjährige Erntefest Ursache genug zum Danken? Freilich nicht alle Wünsche sind erfüllt, manche Enttäuschung ist nicht ausgeblieben, die kühle und regnerische Witterung, die im September herrschte, mag wohl manche Hoffnung niedergeschlagen haben. Auch unsere Truppen im Manöverfelde hatten darunter zu leiden. Es verlautet von mancherlei Erkrankungen, die auf den Übungsplätzen ausgebrochen sind. Bei den großen Kaisermanövern, die in Westpreußen unter Beteiligung des 1. und 17. Armeekorps stattfanden, sah sich der Kaiser veranlaßt, um des unergründlich aufgeweichten Bodens willen einen besonderen Ruhetag anzuordnen. Jetzt ist die Manöverzeit vorbei, die Truppen wieder eingerückt, die Reservisten entlassen und in die Heimat und den bürgerlichen Beruf zurückgekehrt. Manchen wird es nicht leicht werden, einen Arbeitsplatz zu finden bei dem starken Rückgange, der noch immer in unseren industriellen Verhältnissen herrscht, der viele Arbeiterentlassungen und Lohnreduktionen nach sich gezogen hat. Mancher Familienvater sieht mit Sorgen dem kommenden Winter entgegen, wo die Mengen der Arbeitslosen und Arbeitsuchenden zumal in den größeren Städten sich zusammendrängen und jedem Gemeinwesen aus solchen Zuständen schwere Aufgaben erwachsen.

Der Mörder des nordamerikanischen **Präsidenten** Mac Kinken ist abgeurteilt und, wie vorauszusehen war, die Todesstrafe über ihn verhängt worden, und zwar durch Anwendung der Elektrizität. Sie soll Ende Oktober vollzogen werden.

Es hat sich herausgestellt, daß es namentlich ein Frauenzimmer, namens Emma Goldmann, gewesen ist, die in den amerikanischen Anarchistenkreisen mit fanatischer Wut Mord und Zerstörung gepredigt und auch jenem Mörder mit ihren verriichten Lehren den unreifen Kopf verdreht hat. Der neue Präsident Roosevelt ist erst 43 Jahre alt, also in seinen besten Mannesjahren. Er entstammt einer ursprünglich holländischen Familie und wird als ein sehr energischer Charakter geschildert. Im Kriege gegen Cuba stand er an der Spitze eines durch sein mutiges Draufgehen vielgenannten Reiterregiments und als Gouverneur von Newyork führte er den Kampf gegen die in die ganze Beamtenwelt tiefeingedrungene Bestechlichkeit, wodurch er sich natürlich viel Feinde zuzog.

In **Oesterreich** rückt die "Los von Rom"-Bewegung ungeachtet aller dagegen gerichteten kirchlichen Anstrengungen immer weiter vor. In Böhmen dringt sie im Westen in die Thäler des Isar- und Riesengebirges. In Mähren springt sie von einer deutschen Sprachinsel dieses überwiegend tschechischen Landes zur andern über. Im Süden, in den Alpenländern, erfolgen in den größeren Städten, wie sogar dem Tiroler Innsbruck, beständig Uebertritte, während in Steiermark im Verlaufe von kaum 2 Jahren eine so bewundernswürdige kirchliche Versorgung der bisher fast verlassenen Evangelischen geschaffen wurde, wie sie seit der gesegneten Reformationszeit kein österreichisches Kronland besessen hat. Die Kölner Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins wird eine genauere Kenntnis dieser so hoffnungsfreudigen Bewegung auch in den Kreisen der rheinischen evangelischen Kirche verbreiten.

China, dessen "Wirren" so lange ein stehendes Kapitel der Tagespresse gebildet haben, wird nun nach Beendigung derselben mehr in den Hintergrund des öffentlichen Interesses treten. Es verlautet, daß sich die Verhandlungen der russischen mit den deutschen und französischen Staatsmännern beim Zarenbesuch besonders auch um die entgeltliche Einverleibung des gewaltigen Gebietes der chinesischen Mandschurei in das russische Riesentreich gedreht haben. Die Früchte, die ein weltgeschichtliches Ereignis wie der chinesische Krieg auch für Deutschland tragen wird, müssen nun langsam reifen. Eine interessante Thatsache der verflossenen Woche war der Besuch, den der "Sühneprinz" Tschun, von den Kruppschen Werken in Essen kommend, dem Saarbrücker Gebiete zur Besichtigung der Anlagen der Grube "Gerhard" und der Speicherer Hohen abstattete und der die Saarstädte in nicht geringen Alarm versetzte. Wer hätte gedacht, daß die dreieckige chinesische Drachensflagge je einmal auf dem St. Johanner Bergamtsgebäude flattern würde?

In **Südafrika** wird die Lage der Engländer trotz aller Proklamationen und Lügenberichte immer bedenklicher. Die Flamme des Aufsturus greift in der Kapkolonie unter den bisher friedlichen holländischen Kapburen immer weiter um sich, die Durangenerale entfalten jetzt, wo dortzulande der Sommer eintritt, eine gesteigerte Thätigkeit und rücken in Natal wie im Kaplande vor. Die Verhängung des Kriegesrechtes über Letzteres soll bevorstehen.

(Jubiläum.) Herr Rektor Jungf hat am 2. ds. Mts. 25 Jahre einer verdienstvollen und segensreichen Thätigkeit als Leiter der städtischen Volksschulen in Saarbrücken und zugleich als Ortsschulinspektor vollendet und mit unermüdlicher Pflichttreue sich seinem verantwortungsvollen Amte gewidmet. Auch der Kirchengemeinde hat er als Presbyter treue Dienste geleistet. Sein Jubiläum ist am Dienstag in der "Tonhalle" festlich begangen worden. Möge ihm durch Gottes Güte noch eine lange Reihe von Jahren fernerer gesegneter Wirksamkeit beschieden sein!

— (Die **Vertreterversammlung** des Saarverbandes) der evangelischen Arbeitervereine fand am 29. September, nachmittags 3 Uhr, in dem "Saarbrücker Volksgarten" unter Vorsitz von Herrn Pfr. Trommershausen statt. Sie war zahlreich besucht. Auf der Tagesordnung stand zuerst der Bericht des Vorsitzenden über die Sitzung des Ausschusses des Gesamtverbandes am 23. Sept. in Eisenach. In eingehender Weise berichtete er über die dortigen umfassenden Verhandlungen über Arbeitskammern, Gewerbegerichts-novelle, Anregung zu größerer sozialer Thätigkeit in den Arbeitervereinen u. a. Auch die Raumann'sche An-

gelegenheit war dort in erwünschter Weise dadurch erlebte worden, daß der Ausschuß der treugebliebenen rheinisch-westfälischen Vereine seinen Dank für ihr Verbleiben im Gesamtverbande ausgesprochen und beschlossen hat, auf dem Grunde des bisherigen Programmes unentwegt die Geschäfte des Gesamtverbandes weiter zu führen. — Sodann erstattete Herr Lehrer Bach ein Referat über den neuen Zolltarif und seine Wirkungen, das zu einer angeregten Debatte Veranlassung gab. — Endlich berichtete Herr Werkmeister Jost über den gegenwärtigen Stand der Sterbefallen-Angelegenheit. Die Kommission wird der nächsten Vertreterversammlung die Statuten zur Beratung vorlegen. — Die Verhandlungen wurden um 6 Uhr geschlossen.

Gotteskasten.

Für die Liebesgabe an die Evangelischen in Oesterreich zum Rheinischen Gustav-Adolf-Feste in Köln, speziell als Spende zum ev. Schulfonds sind mir von den evangel. Lehrern und Lehrerinnen der Synode Saarbrücken 127,80 Mk. überreicht worden. Indem ich hiemit heute quittiere, danke ich den freundlichen Sammlern und den willigen Gebern aufs Herzlichste. Der Vorsitzende des Synodal-Vereins Saarbrücken
Kremer, Pfr.

Von Frau Kfr. in Gersweiler habe ich durch Herrn Pfarrer Fauth 3 Mk. für die Anstalten der inneren Mission in Metz und 3 Mk. für die armen Buren-Frauen und Kinder mit Dank erhalten.
Lenze.

Vierteljahrs-Versammlung in der Herberge zu Saarbrücken: Kollekte 6,50 Mk. für die armen Armenier. Pfennigsammlung des Fr. W. Sch.: 2,80 Mk. für Bielefeld. Besten Dank. Vergelt's Gott!

J. P. Thum.

Für die Rhein. Mission erhielt ich durch Herrn Pfr. Hoffbad aus Wiebelskirchen 37,00 Mark. Ferner die Festkollekte des Missionsfestes von St. Johann vom 22. September 193,52 Mark. Ferner durch Herrn Pfr. Fauth von Frau Kfr. in Gersweiler 3,00 Mark für die armen Buren-frauen.

Dudweiler, den 30. September 1901.

Pfr. Frommershausen.

Quittung.

Für die Kölner Liebesgabe erhielt ich aus der Gemeinde Neunkirchen durch Herrn Rang daselbst folgende Gaben: 1. aus der Kasse des Männer- und Jünglingsvereins 30,00 Mark, 2. Ertrag einer Sammlung am Familienabend desselben Vereins 54,30 Mark, 3. von Gr. 10 Mark, U. 1 Mark, U. 0,30, Br. 10 Mark, U. 10 Mark, in Summa 115,60 Mark, worüber ich hierdurch herzlichst dankend quittiere.

Uchtelzangen, den 28. September 1901.

Kediker, Pfarrer.

Von Wwe. S. erhielt ich für die Heidenmission 5 Mk. Herzl. Dank. Uhrmacher.

Vereins-Anzeiger.

Theolog. Konferenz in St. Johann (Hotel Korn) am Montag, den 7. Oktober, nachmittags 4 Uhr.

Evang. Arbeiterverein zu St. Johann Sonntag, den 13. ds. Mts. findet abends 7/9 Uhr im „Nähkörbchen“ eine Mitgliederversammlung mit folgender Tagesordnung statt:

1. Geschäftliches.
2. Vortrag des Uhrmachers Herrn Rüter-St. Johann über die „Entwickelung der Uhrmacherkunst.“

Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Verein vom Blauen Kreuz, Saarbrücken-St. Johann. Sonntag, den 6. Oktober, nachm. 4 Uhr: Jahresfest in der Herberge zur Heimat in Saarbrücken. Alle Freunde des Reiches Gottes u. der Nächstenliebe sind herzlich eingeladen.
Der Vorstand.

Evang. Männer- und Jünglingsverein Saarlouis. Sonntag, den 6. Oktober Erntedankfest. Gründungsfeier des Vereins, abends 8 Uhr bei Licht. Bibelstraße. Interessenten sind herzlich eingeladen. Der provis. Vorstand.

Frauen- und Jungfrauen-Missions-Vere'n, Saarbrücken. Dienstag, 8. Okt. abends 8 U.: Versamml. in d. Herb. z. Heimat.

Evang. Gemeinde Saarlouis. Dienstag, den 15. d. M., abends 8 1/2 Uhr in der Garnisonkirche:

Geistliche Musikaufführung

veranstaltet von der Oratorienlängerin, Fräulein Marie Wiemann-Barmen, dem Organisten, Herrn Lehrer Noos-St. Johann, unter Mitwirkung der Kapelle Feldartillerie-Regts. von Holten-dorff (1 Rhein.) Nr. 8 (Orchester u. Soli) und des Evang. Kirchenchors, Kapelle und Chor unter Leitung des Herrn Stabstromeisters Blättermann.

Platzpreise:

Mittelschiff der Kirche 1 Mk., Empore 50 Pf. — Ende 10 Uhr. —

Karten-Vorverkauf bei Land sen., A. Rudowsky, Geschw. Weber, W. Winkler, Exped. des „Saarl. Journal“.

Beim Eingang sind Karten nicht zu haben.

Saarlouis, im Oktober 1901.

A. de Hass Pfarrer.

Stellen-Anzeiger.

(Anfragen ohne beigefügtes Rückporto bleiben unbeantwortet.)

(Angebotene Stellen.)

Ein braves Lehrmädchen aus guter Familie für mein Woll- und Kurzwaarengeschäft für sofort gesucht.
283 Wilhelm Hoffmann,
Saarbrücken, Hohenzollernstr. 11.

Ein besseres, tüchtiges, evangelisches

Mädchen

für Küche und Hausarbeit sucht
Frau Divisionspfarrer Kilschl,
Trier, Gilbertstr. 13. 232

Gesucht bis 1. Oktober reinliches
Zweitmädchen.

Frau Kreisrat Dr. Müller-Herrings
226 in Saargemünd.

Ein fleißiges, braves Dienstmädchen für alle Hausarbeit sucht 227

Frau Pfarrer Imig,
227 Sulzbach-Soar.

Bibelkalender.

Evang.: Matth 22, 34—46.

Epistel: 1. Kor. 1, 4—9.

Morgens:

Abends:

Sonntag,	6 Oktbr.	Pf. 145,	8—21.	Psalm 104,	19—35.
Montag,	7.	"	Euf. 13,	1—17.	Esra 1.
Dienstag,	8	"	" 13,	18—35.	" 3.
Mittwoch,	9	"	" 14,	1—24.	" 4.
Donnerst.,	10	"	" 14,	25—35.	Haggai 1.
Freitag,	11.	"	" 15,	1—10.	" 2.
Samstag,	12	"	" 15,	11—32.	Psalm 38.

Zum 1. Oktober solides, kräftiges

Mädchen

für Küche und Hausarbeit gesucht. Guter Lohn.

Frau Apotheker Zimmermann,
St. Avold i. Elz.

Ein 23-jähriges j. Mädchen, in Speyer als Kl.-Kinderlehrerin ausgebildet, sucht Stellung als Kinderfräulein. Näheres durch Pfr. Ebeling, Saarbrücken, Ludwigplatz.

Meinel & Herold

Harmonika-Fabrik, Klingenthal

(Sachsen) Nr. 127a.



versenden per Nachnahme anerkannt solide Concert-Zug-Harmonikas, ca. 34 cm hoch, mit garantiert stärksten Stimmen, Doppelbässen, offener Klaviatur, verbeff. Stahlfederung, Stheil. (11 St.) Doppelbalg m. besten Metallschrauben (Edelschön.) etc., per Stück

10 Cast., 2chr. 2 Reg., 50 Stim. M. 5.—	Schule
10 " 3 " 3 " 70 " " 7.50	und Kiste
10 " 4 " 4 " 90 " " 9.50	umsonst
10 " 6 " 6 " 130 " " 15.—	hierzu
21 " 108 Stim. M. 11.— 21.— 27.— etc.	Anderer

Harm. (105 versch. Nr.) pr. St. v. M. 3.50 bis 80.— Musikwerke, Drehorgeln, Akkordzithern, Zithern, Violinen, Mundharm., Bandonions. Garantie: Zurücknahme u. Geld retour. Wir bitten dringend, unsere Harm. nicht mit billiger offerirt zu verwechseln, ist der Preis niedriger, ist auch die Qualität geringer. Vor anderweitigen Einkauf verlange man unsern großen illustr. Catalog umsonst. — Ueber 4000 Dankschreiben.

PIANOS

von M. 350.— an

Harmoniums

von M. 80.— an

Flügel, Cottage-Orgeln. 10

Reiche Auswahl schöner Modelle. Ständiges Lager v. 200 Instrumenten. Höchster Rabatt, kleinste Raten. Freie Probeliefg. 10-jährige Garantie. Pianos u. Harmoniums zu vermieten. Gr. illustr. Katalog gratis-franko.

W. Rudolph in Giessen, D 13.

Weltberühmt! Halbwaisse

Polarfedern.

(Beschrift. geschützt.) — Nur 2 Mark per Pfund. Großartige, vieltausendfach bewährte Spezialität! Kleine, baumweiche Feder! Uebertrifft an dauernder Hülkraft alle anderen Sorten Bettfedern zu gleichen Preisen! Geeignet für alle Zwecke! Für bürgerliche Ausstattungen, ebenso für Hotel- und Anstalts-Einrichtungen besonders empfehlenswert! Garantiert neu! Beste Reinigung! Vollständig gebrauchsfertig! Jedes beliebige Quantum zollfrei gegen Nachnahme! Nichtgefallendes berechnigt auf unsere Kosten zurückgenommen.

Pecher & Co.

In Herford Nr. 80 in Westfalen.

Proben (auch Muster geeignet. Bettstoffe) umsonst und portofrei!

Gottesdienste.

18. Sonntag nach Trinit., 6. Okt. 1901.
 (Kollekte für den Evang.-kirchl. Hilfsverein.)
 St. Arnual: 10 u.; 2 u. Altenwald: 10 u. Beichte und hl. Abendmahl. Mitwirkung des Kirchenchors. Bischmisheim: 10 u. (hl. Abendmahl). Schafbrücke: 2 u. Briebach: 10 u. Pfr. Hausstein. 11 1/2 u. Kindergottesdienst dorf. Gädigen: 10 1/2 u. Hülfspfr. Bergmann. Bübingen: 2 1/4 u. dorf. Burbach: 10 u. Pfeffelbach: 9 u. Burglichtenberg: 10 u. Carlsbrunn: 10 u. Dirmingen: 10 u. Dudweiler: 1 1/2 u. Pfr. Trommershausen, 1 1/2 u. Beichte dorf., 10 u. (hl. Abendmahl) Pfr. Ubrmacher Ludweiler: 1 1/2 u. Beichte, 10 u. (hl. Abendmahl), 2 1/2 u. Andacht. Herrensohr: 10 Uhr. Elversberg: 10 u. Friedrichsthal: 10 u.; 3 u. Kindergottesdienst. Heiligenwald: 1 1/2 u. Beichte, 10 u. hl. Abendmahl. St. Johann: 10 u. Johanneskirche Pfr. Ilse, 1 1/2 u. Kindergottesdienst. 5 u. alte Kirche Pfr. Vichod. Amtswoche: Pfr. Ilse. Kölln: 1 1/2 u. Malstatt: 10 u. Reudorf: 10 u. Ottweiler: 10 u. Oberpfarrer Simon, 2 u. Pfr. Henning. Riegelsberg: 1 1/2 u. Saarbrücken: 9 u. Schloßkirche Pfr. Jenner, 10 u. Ludwigskirche Pfr. Ebeling, 11 1/2 u. dorf. Kindergottesdienst, 2 u. Schloßkirche Pfr. Klein. Amtswoche: Pfr. Fexner. Saarlouis: 10 u. hl. Abendmahl Anmeldung u. Vorbereitung (Beichte) 9 1/2 u. Lebach: 10 u. Bilar Helm. Scheidt: 10 u. Sulzbach: 9 u., 10 u., 11 u. (Beichte u. hl. Abendmahl). Uhtelfangen: 10 u. hl. Abendmahl, Vorbereitung 1 1/2 u. Böfflingen: 9 u., 10 u., 2 u. Pfr. Lente. Amtshandlungen Pfr. Lente. Wahlschied: 10 1/2 u. Holz: 8 u., 2 1/2 u. Christen- und Kinderlehre. Wellesweiler: 1 1/2 u. Beichte, 10 u. hl. Abendmahl. Wiebelskirchen: 1 1/2 u. Pfr. Hülsmann, 10 Uhr Pfr. Koffbad, 1 u. Kindergottesdienst. Amtswoche: Pfr. Hülsmann. Wadern: 10 u. Erntedankfest Bilar Helm.

Ankündigung für Filialgemeinden.
 Sonntag, den 13. Oktober.

Dillingen: 2 1/2 u. Pfr. de Haas.
 Wadern: 10 u. Bilar Helm.

Bibelstunden.

Durch Stadtmissionar Roland: Sonntag, 6. Okt.: 1 1/4 u. Sonntagsschule, 3 1/2 u. Jungfrauenverein, 8 1/4 u. St. Johann, Seilerstr. 4. Dienstag, 8. Okt.: Abends 8 u. Schiffweiler (Kavall jr.) Mittwoch, 9. Okt.: 8 1/2 u. St. Johann, Seilerstr. 4. Freitag, 11. Okt.: 8 1/2 u. Neunkirchen im Vereinshaus. Samstag, 12. Okt.: 8 1/2 u. Gesangstunde, St. Johann, Seilerstr. 4.
 Sonntag, 6. Okt.: Ober-Pinzweiler 2 u., Neunkirchen 4 3/4 u.

Vom 1. Oktober an befindet sich meine Wohnung und Stadtmissionsaal der Eogl. Gesellschaft (Verein für innere Mission) St. Johann a. d. S., Seilerstr. 4, I., hinter dem Rauwieser Schulhaus

Stadtmissionar Roland.

Da befindet sich auch die Bücherunterlage, welche ich in empfehlende Erinnerung bringe. Bibeln gr. Dr. 3.50 Mk. Taschenbibeln 1.20 bis 2.00 Mk., Testament von 12 Pf an, Gesangbücher, Gebetbücher.

Die reich illustrierten Bücher: Dehninger Christentum 4.00 Mk. u. Sedler's Weltgeschichte 5.00 Mk. Für Missionsfreunde und zum Vorlesen in Missionsstunden: Paton, Missionar an den neuen Hebriden. Die sehr preiswerten Kalender: „Alle Kalender“ 40 Pf. und Neunkirchener Abreißkalender 75 Pf. Gesangbücher der Brüdergemeinde 50 Pf. Bilder und Sprüche 2c.

Redaktion von Pfr. emer. Lente in Saarbrücken. — Druck der Saardruckerei in St. Johann a. S., Futterstr. 5/7.
 Expedition von Pfr. Trommershausen in Dudweiler, wohin Anzeigen-Aufträge bis Montag erbeten.

Johanniskirche St. Johann.
Kirchen-Konzert

Sonntag, den 6. Oktober, abends 7 Uhr.

Mitwirkende:

Herr Joh. Stegmann, Grossh. bad. Hofmusiker, Mannheim (Harfe), Herr Melzer, Saarbrücken (Cello), Herr Lehrer Rud. Roos, St. Johann (Orgel.)

Programm:

1. Präludium und Fuge von J. S. Bach (Orgel).
2. Andante religioso v. Schnécker (Harfensolo)
3. a) Adagio | von Mendelssohn (Orgel).
- b) Andante |
4. Andante von Goltermann (Cello).
5. Ave verum von Mozart (Harfe und Orgel).
6. Symphonie pastorale („Gewitterscene“) von Breitenbach (Orgel).
7. Adagio aus Rossini's „Moses“ von Parisch-Alvars (Harfensolo)
8. Larghetto (Manuscript) von Wernicke (Harfe, Cello u. Orgel.)
9. Toccata und Fuge von J. S. Bach (Orgel.)

Programme, als Eintrittskarten gültig, sind zu haben in den Buchhandlungen von Bock & Seip und Fr. Stahl, Bahnhofstrasse zum Preise von 1 Mk. (Kirchenschiff) und 1,50 Mk. (sämtliche Emporen.) An der Kirche findet kein Kartenverkauf statt.

Anerkante deutsche Arbeit. Herr Pfarrer Derry aus Kingston an der Themse (England), der gegenwärtig in der englischen Kirche zu Kreuznach amtierende Geistliche, schreibt über die von den Herren Gebrüder Oberlinger in Windesheim neuerbaute Orgel folgendes: „Es gereicht mir zur großen Freude, meine Meinung — und auch wohl diejenige der übrigen Sturgäste sowie Ihr. Kgl. Hoheit der Prinzessin Heinrich von Preußen — dahin zu äußern, daß die neue Orgel in der englischen Kirche ein bewundernswertes Instrument ist. Der Ton ist edel und die Verschiedenheit der Klangfarben erstaunlich im Verhältnis zur Größe der Orgel. Die Erbauer verdienen die größte Anerkennung.“

August 1901.

Percy A. Derry, englischer Geistlicher.

Soennecken's
Schreibwaren

Schreibfedern, Briefordner, Locher, Tintenfüßer, Löscher, Schreibtische, Ideal-Bücherschränke

Zu beziehen durch:

F. Rudowsky, Saarlouis,
 Ecke Bock- u. Französ. Strasse.

Gebr. Ries
Saarbrücken.

Größtes
 Möbelgeschäft

Saar- u. Mosel-Revier.

Billige Preise.

Gediegene Arbeit.

Holz-Möbel.
Polster-Möbel.
Dekorationen.
Teppiche.
Gardinen.
Nippsachen etc.

Möbel.

Lieferung frei ins Haus mit eigenem Fuhrwerk.